

PANDEMIEN

„Viele Forscher zweifeln inzwischen“

Gerd Antes, 63, Direktor des Deutschen Cochrane Zentrums in Freiburg, über den Einsatz des Grippemittels Tamiflu im Falle einer Pandemie

SPIEGEL: Während der Schweinegrippe-Pandemie wurde das Grippemittel Tamiflu der Firma Roche millionenfach eingesetzt. Doch dann fanden Forscher der Cochrane Collaboration heraus, dass Roche 60 Prozent der Daten aus wichtigen Patientenstudien nie veröffentlicht hatte ...

Antes: ... und sie trotz vielfacher Nachfragen bis heute zurückhält. Der neue Cochrane Review von 2012 zeigt jedenfalls: Wenn bei der Beurteilung des Mittels nur die wirklich zuverlässigen Studien berücksichtigt werden, lässt sich zwar eine Verkürzung der Grippe-Symptome um etwa 21 Stunden feststellen, eine Verhinderung von Komplikationen oder gar eine Verhütung der Grippe-Übertragung jedoch nicht.

SPIEGEL: Trotzdem stellt die Bundesregierung fest, die Kriterien, die zur Auswahl von Tamiflu geführt hätten, seien „nach wie vor als unverändert anzusehen“. Das bedeutet, dass die Länder das Mittel für 20 Prozent der Bevölkerung vorhalten sollen. Dafür müssen alte Bestände für teures Geld erneuert werden.

Antes: Ich verstehe die Einschätzung der Bundesregierung nicht. Sie beruft sich darauf, das Mittel sei ordnungsgemäß zugelassen worden. Aber eine

Zulassung ist nur eine Mindesthürde, die mit Absicht niedrig hängt, um Innovationen nicht zu erschweren.

SPIEGEL: Sie halten den Einsatz von Tamiflu also für sinnlos?

Antes: Diese Frage kann nur eine echte Nutzenbewertung im Rahmen des gesamten Pandemieplans klären. Es muss unbedingt die Frage beantwortet werden, ob Tamiflu und die anderen Grippemittel im Falle einer Pandemie die ihnen zugedachte Aufgabe – in der Zeit, bis eine Impfung zur Verfügung steht, das Schlimmste zu verhindern – auch wirklich erfüllen können. Viele Forscher zweifeln inzwischen daran.



KLAUS SCHULTEZ / ACTION PRESS

Antes



ENERGIE

Gas und Strom für alle

Fast vier Millionen Menschen, hauptsächlich in Schwarzafrika, in Südasiens und der Pazifikregion, sterben jedes Jahr an Atemwegserkrankungen, weil sie beim Kochen über dem offenen Herdfeuer enorme Mengen an Rauch einatmen. Die Uno hat deshalb das Ziel ausgegeben, bis 2030 allen Menschen Zugang zu sauberen Energien – Strom oder Gas – zu ermöglichen. Wie viel es kostet, dieses Ziel

zu erreichen, haben jetzt Forscher des International Institute for Applied Systems Analysis im österreichischen Laxenburg errechnet. Insgesamt kommen sie auf einen jährlichen Betrag von 65 bis 86 Milliarden US-Dollar (in Preisen von 2005) – für den Ausbau der Stromnetze und neue Kraftwerke, für moderne Herde und zur Subvention laufender Kosten. Das sind etwa vier Prozent der Summe, die weltweit jedes Jahr in die Energieversorgung investiert wird.



GETTY IMAGES

Inderin am offenen Herdfeuer

ARCHÄOLOGIE

Ägyptische Großküche

Mit leerem Magen kann man keine Pyramiden bauen. Das wussten schon die Pharaonen: Sie sorgten gut für ihre Arbeiter. In einem Grabungsbericht zieht die US-Archäologenorganisation Ancient Egypt Research Associates jetzt Bilanz ihrer Untersuchung der Überreste einer Arbeitersiedlung rund 400 Meter südlich der Sphinx. Dort lebten etwa 35 Jahre lang die Erbauer der Pyramide des Pharaos Menkaure – der dritten und letzten Pyramide auf dem Plateau von Gizeh. Die Forscher fanden einen Friedhof, möglicherweise einen Schlachthof und haufenweise Tierknochen. Aus den Funden errechneten die Ausgräber, dass in der Siedlung täglich fast 2000 Kilogramm Fleisch von Rindern, Schafen und Ziegen verarbeitet wurde, um die Bauarbeiter zu ernähren. Und sie wurden nicht nur gut verköstigt. Die Knochen auf dem Friedhof zeugen davon, dass die medizinische Versorgung ebenfalls gut war. Dafür jedenfalls spricht, dass einige der Arbeiter gut verheilte Brüche hatten. Grabungsleiter Richard Redding geht von rund 10 000 Arbeitern aus, die in der Siedlung lebten. Die Männer, so Redding gegenüber dem Internetportal LifeScience, benötigten pro Tag etwa 45 bis 50 Gramm Protein: „Wahrscheinlich erging es ihnen hier viel besser als zu Hause in ihren Dörfern.“

CLAUDE CORNIEN / ESA / HUBBLE & NASA

Überreste eines Sterns

Seit 600 Jahren breiten sich die Überbleibsel einer Sternexplosion als rote Gaswolke aus. Das SNR 0519 genannte Gebilde liegt etwa 150 000 Lichtjahre von der Erde entfernt im Sternbild Schwertfisch.

BAUTECHNIK

Tückische Schwingung

Britische, italienische und australische Forscher haben einen neuartigen Resonanzschutz für Brücken ersonnen. Wie tückisch Vibrationen sein können, zeigte sich zum Beispiel, als in London die elegante Millennium Bridge eingeweiht wurde – gleich am Eröffnungstag schien das kühn geschwungene Bauwerk beinahe wieder einzustürzen: Als die Besuchermassen über die Brücke strömten, begann sie merklich zu schwingen – und musste für zwei Jahre wieder geschlossen werden. Um die gefährliche Schwingung zu dämpfen, die sich bei allen Brücken auch unter dem Einfluss von Winden oder marschierenden Soldaten aufschaukeln kann, müssen Brückenbauer nicht selten tonnenschwere Gewichte an einer Brücke befestigen. Jetzt ha-



PHOTOSHOT

ben die Wissenschaftler eine wesentlich leichtere Konstruktion entwickelt, die die Schwingungen dämpft, indem sie diese zunächst umlenkt: Unterhalb des Brückenkörpers wollen die Forscher eine Struktur aus Stäben und massiven Resonanzkörpern befestigen, die bei den gleichen Frequenzen wie

die Brücke schwingungsempfänglich ist. Wenn dann die Gesamtkonstruktion in Schwingung gerate, so haben die Forscher errechnet, so schwingt überwiegend die leichtere, flexiblere Resonanzkörper-Konstruktion. Die Brücke selbst hingegen vibriert so gut wie nicht mehr.

TIERE

Gift im Köder

Erschreckend oft werden Greifvögel in Deutschland vergiftet, gefangen, erschlagen oder erschossen: Vor allem im Frühling, in der Brutzeit zwischen März und Juni, leben Arten wie Bussarde, Habichte, Kornweihen, Rotmilane, Turmfalken oder Uhus gefährlich. Waidmänner stellen den streng geschützten Vögeln nach, weil sie in ihnen Konkurrenten bei der Jagd auf Niederwild wie Hasen und Fasane sehen; Taubenfreunde fürchten um ihre Rassetiere und geben im Internet Tipps, wie Züchter „diese Plagegeister reduzieren können“. Ein jährliches Monitoring von Vogelschützern, Naturschutzverbänden und der Stabsstelle Umweltkriminalität im NRW-Umweltministerium erfasst seit 2005 die jährlich über 90 aufgefundenen Opfer der Greifverfolgung, die auch in Bayern und Brandenburg dokumentiert wird. Bislang wurden 22 rechtskräftige Urteile gesprochen. „Die Dunkelziffer ist allerdings hoch“, sagt Axel Hirschfeld vom Komitee gegen den Vogelmord, das die Erfassung veranlasste. Besonders die Rotmilane leiden unter der Verfolgung. Deutschland beherbergt 60 Prozent des Weltbestands dieser aasfressenden „Suchflugjäger“. Für die Art sei es bedrohlich, so Hirschfeld, dass in Deutschland jährlich bis zu 500 Rotmilane an Ködern zugrunde gehen, die mit Insektiziden präpariert sind.